

Bezugspreis

vierteljährlich durch die Post im Ortsverkehr und Nachbarschaftsverkehr M. 1.40, außerhalb M. 1.50 einschließlich der Postgebühren. Die Einschulung des Blattes kostet 5 Pf. Erziehungsmittel täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.

Redaktion u. Verlag in Altensteig.



Schwarzwälder Tageszeitung / für die Oberamtsbezirke Nagold, Freudenstadt u. Calw.

Anzeigenpreis:

Die 10spaltige Zeile oder deren Raum 10 Pfennig. Die 12spaltige oder deren Raum 20 Pfennig. Bei Wiederholungen unterbreiteter Anzeigen entsprechend der Rabatt. Bei gerichtlicher Eintreibung und Konfiskation ist der Rabatt bündig.

Telegramm-Nr.: Cannenblatt.

Table with 4 columns: Nr. 86, Ausgabe in Altensteig-Stadt, Donnerstag, den 15. April, Amtsblatt für Pfalzgrafenweiler, 1915.

Der Krieg.

Der deutsche Tagesbericht.

WTB. Großes Hauptquartier, 14. April. (Amtlich.) Westlicher Kriegsschauplatz: Ein nächtlicher, feindlicher Vorstoß bei Berry-au-Bac scheiterte. Nordwestlich von Verdun brachten die Franzosen gestern Minen mit stark gelblicher Rauch- und erstickend wirkender Gasentwicklung gegen unsere Linien zur Anwendung. Zwischen Maas und Mosel wurde weiter gekämpft. Bei einem starken, französischen Angriff gegen die Linien Maizeroy-Marcheville drangen die Franzosen an einer schmalen Stelle bei Marcheville in unsere Stellung ein, wurden durch Gegenangriffe aber bald wieder hinausgeworfen. An der übrigen Front brach der Angriff bereits vor unserer Stellung zusammen. Zwischen Combrès und St. Mihiel fanden gestern nur Artilleriekämpfe statt. Im Aisne-Walde wurden nach erfolglosen feindlichen Sprengversuchen drei feindliche Angriffe zurückgewiesen. Ein Angriff beiderseits der Straße Essey-Fixevy scheiterte westlich dieser Straße und führte östlich derselben zu Nahkämpfen, in denen unsere Truppen die Oberhand behielten. Im Pfisterwalde fanden keine Kämpfe statt. In den Vogesen misglückte ein französischer Vorstoß gegen den Schneepfenniederkopf, südwestlich von Megeral. Westlicher Kriegsschauplatz: Die Lage im Osten ist unverändert. Oberste Heeresleitung.

Seit über einer Woche dauern nun die Kämpfe in der Gegend zwischen Maas und Mosel, wo Joffre die deutschen Stellungen durchbrechen wollte. Am Samstag vor Ostern fing die Hauptkampfhandlung an, die Woche über ging es ohne Unterbrechung weiter, aber am Ende machte sich bereits ein Nachlassen der Angriffskraft bei den Franzosen deutlich bemerkbar, und am Sonntag herrschte, wie beide Berichte, der deutsche sowohl wie der französische, deutlich erkennen lassen, sogar Ruhe an dieser Front, soweit eben von Ruhe auf einem Kriegsschauplatz die Rede sein kann. Die Erschöpfung der Franzosen war aber noch nicht ganz vollständig. Nach dem Bericht der Obersten Heeresleitung vom Montag wurde wieder an den gleichen Kampfstellen mit denselben negativen Erfolgen für die Franzosen gekämpft. Aber schon scheint sich nach dem neuesten Bericht der deutschen Heeresleitung auch der zweiten Offensive Gesicht zu zeigen: trotz der Siegesprophezeiung des mehrfach genannten englischen Generals Cherfils, der sogar die Kilometerbreite des Durchbruchs kennt, trotz der geradezu lägenhaften, offenbar von politischen Erwägungen diktierten Tagesberichte der französischen Regierung, ist es zweifellos, daß bisher außer bald wieder ausgeglichene Augenblickserfolge auf französischer Seite nichts erreicht wurde, daß vielmehr trotz der hartnäckigen und mühenreichen Angriffe wir alle unsere Stellungen gehalten haben und noch halten. Immer mehr und mehr lassen die französischen Infanterie-Angriffe sowohl bezüglich ihrer Stoßkraft wie auch ihrer Ausdauer nach. Von den Stellen, wo vor kurzem noch die Kämpfe am heftigsten tobten, wird nur mehr — auch französischerseits — Artilleriekämpfe gemeldet. Was heißt das anders, als daß sich die kläglichen Trümmer der französischen Heere unter dem Schutze ihrer Artillerie in Sicherheit bringen, als daß die französischen Kanonen das Scheitern der vierten Offensive Joffres in die Welt brüllen!

Ein feindlicher Flieger über dem Schwarzwald. WTB. Karlsruhe, 14. April. Im Laufe des gestrigen Vormittags erschien ein feindlicher Flieger über verschiedenen Orten des südlichen Schwarzwaldes. Er warf über Stockach in Baden vier Bomben ab, von denen zwei erheblichen Gebäudeschaden verursachten.

Der französische Tagesbericht. WTB. Paris, 14. April. Amtlicher Bericht von gestern abend 11 Uhr: Der Tag war auf der ganzen Front ruhig. Wir behaupteten und befestigten unsere Stellungen an verschiedenen Stellen, wo wir seit acht Tagen vorrückten. Unsere Flieger beschissen erfolgreich einen Militärstützpunkt in Bignacelles (Woerre) und zerstörten nicht weit davon ein auf dem Marsche befindliches Bataillon.

Die Ursache der Explosion in Verwilt. WTB. London, 14. April. Wie das Reutersche Bureau erzählt, war die Explosion in Verwilt die Folge eines Brandes in einem Magazin. Während das Feuer gelöscht wurde, entzündeten sich Explosivstoffe, wodurch einige benachbarten Abteilungen zerstört wurden. 5 Personen wurden getötet und mehrere verwundet. (Diese Meldung riecht geradezu nach der englischen Zensur. Die Neb.)

England mit den Anfeindungen des Papstes unzufrieden. WTB. Rotterdam, 14. April. Der Rotterdamsche Courant meldet aus London: Pall Mall Gazette schreibt über die Botschaft des Papstes an das amerikanische Volk, sie werde durch die Deutschen in Amerika als eine Mahnung angesehen werden, die Ausfuhr von Kriegsmaterial einzustellen. — In den Leitartikeln des Daily Telegraph und der Times macht sich eine unverkennbare Unzufriedenheit über die Worte des Papstes bemerkbar. Daily Telegraph wendet sich gegen die Auslegung des Jureiuramentum, daß der Augenblick für eine Vermittlung Ameritas gekommen sei.

Schwere Ausweichungen der australischen Truppen in Kairo. WTB. Mailand, 14. April. Der „Secolo“ berichtet über schwere Ausweichungen der australischen Truppen in Kairo. Am Karfreitag hatten etwa 10 000 Freiwillige Urlaub nach Kairo aus den Lagern erhalten. In dem wegen der vielen verrufenen Häuser berühmtesten Stadtviertel Esbedie entstand aus dem schrankenlosen Uebermut und der Ausgelassenheit ein Tumult, der einen großen Umfang annahm. Die Polizei schritt ein und es kam zu einem richtigen dreitägigen Kampfe, bei dem es Tote und Verwundete gab. Am Karfreitag brachen neue Unruhen in Helioopolis aus. Freiwillige, denen Urlaub verweigert war, zerstörten zwei große Kaffeehäuser. Wieder entstand ein Kampf mit der Polizei. Ein Teil der in Kairo liegenden Truppen wurde daraufhin verlegt.

Warum die englische Flotte aus dem Kanal verschwand. WTB. London, 14. April. Die Admiralität veröffentlicht einen Bericht des Konteradmirals Hood, des Kommandanten der Flottille an der belgischen Küste, über die Tätigkeit der Flottille im Oktober und November. Die Flottille wurde ausgesandt, um den Vormarsch größerer deutscher Truppenkörper an der Küste von Ostende und Neuvport zu verhindern, um die links belgische Flanke zu decken. Die Operationen begannen in der Nacht zum 15. Oktober. Man beschloß zunächst die deutschen Stellungen an der Küste, die innerhalb des Bereiches der Schiffskanonen lagen. Am 18. Oktober wurde eine Maschinengewehrabteilung vom Schiff „Severn“ bei Neuvport gelandet, während der Gefechte wurde das Schiff „Amazon“, das die Flagge des Konteradmirals führte, an der Wasserlinie schwer beschädigt, so daß es nach England geschickt werden mußte. Während der ersten Gefechtsstage hatten fast alle Schiffe Verluste, die von den Deutschen meist durch Schrapnellfeuer der Feldgeschütze verursacht wurden. Die Anwesenheit der Schiffe hatte

zur Folge, daß immer weniger deutsche Truppen an der Küste geblieben, dafür immer mehr schwere deutsche Geschütze in Stellung gebracht wurden, das machte nötig, daß auch schwerere bewaffnete Schiffe herangezogen wurden, unter ihnen das Schlachtschiff „Venerable“ und mehrere ältere Kreuzer. Fünf französische Zerstörer wurden unter das Kommando Hood's gestellt, der am 30. Oktober seine Flagge auf der „Intrepid“ hißte und die französische Flottille bei Lombardeppe ins Gefecht führte. Mit dem Erscheinen der schwereren deutschen Kanonen nahmen auch die Verluste der Flottille zu. Der größte Schaden war die Zerstörung eines Turmes für sechsдюймовige Kanonen und mehrere Treffer an der Wasserlinie des Schiffes „Mersey“, der Tod des Kommandanten und 8 Mann, sowie die Verwundung von 16 Mann des Schiffes „Falcon“, das in schweres Feuer geriet, als es die „Venerable“ gegen Unterseeboote schloß. Die Schiffe „Wildfire“ und „Beval“ erlitten durch Schüsse große Leck. Eine Anzahl Verluste hatten auch die Schiffe „Drilliant“ und „Rinaldo“. Nachdem die Umgebung Neuvports unter Wasser gesetzt war, war ein weiteres Verbleiben der Flottille nicht mehr nötig.

Die Leistungen der deutschen Hilfskreuzer. WTB. London, 14. April. In einem Artikel der „Times“ wird der Wert der Schiffe, die von dem deutschen Hilfskreuzer „Kronprinz Wilhelm“ versenkt wurden, auf rund 1165 000 Pfund Sterling geschätzt. Damit erscheint der Hilfskreuzer an dritter Stelle, wenn man annimmt, daß die „Guden“ einen Schaden von 221 000 Pfund Sterling, die „Karlsruhe“ einen solchen von 1682 000 Pfund Sterling verursacht hat. Der Hilfskreuzer „Gitel Friedrich“ nimmt mit einer Schadenlücke von 885 000 Pfund Sterling die vierte Stelle ein, die fünfte nimmt die „Königsberg“ mit 275 000 Pfund Sterling, die sechste die „Dresden“ mit ebenfalls 275 000 Pfund Sterling, die siebte die „Leipzig“ mit 235 000 Pfund Sterling ein. Die gesamte Beute der Kreuzer beläuft sich auf 67 Schiffe im Gesamtwert von 6691 000 Pfund Sterling.

Ein Kleiner gegen drei Große. WTB. London, 14. April. Die „Times“ melden aus New York vom 12. April: Der Kapitän des „Kronprinz Wilhelm“ erzählte amerikanischen Berichterstattern, der Dampfer habe ein Gefecht mit den englischen Kreuzern „Berwick“, „Zuffall“ und „Bristol“ gehabt, als er eben im Begriff war, Mannschaften und Geschütze von der „Karlsruhe“ zu übernehmen. Der „Kronprinz Wilhelm“ mußte sich aber ebenso, wie die „Karlsruhe“ zurückziehen.

Eine bittere Wahrheit. WTB. London, 14. April. Der Marinemitarbeiter der „Morning Post“ schreibt über die Tätigkeit der deutschen Unterseeboote: Die britischen Patrouillenschiffe haben zwar wahrscheinlich viele Handelschiffe vor dem Versinken bewahrt, aber die Latache blüht bestehen, daß der Beutezug der deutschen Unterseeboote in ungeführ gleichmäßigem täglichen und wöchentlichem Umfange andauert. Die Unterseeboote versenkten seit dem 18. Februar täglich rund 1 Schiff. Dieser Zustand ist weit davon entfernt, befriedigend zu sein. Solange die Verluste andauern, kann England nicht annehmen, daß es die Herrschaft zur See besitzt.

Beschlagnahme amerikanischer Schiffe durch britische Kreuzer. WTB. London, 14. April. Die Central News melden: Die amerikanischen Schiffe „Josef W. Jordan“ aus New York und „Navajo“ aus Galvestone nach Bremen unterwegs, wurden von britischen Kreuzern angehalten und nach Kirkwall gebracht. In beiden Fällen haben sich die Eigentümer um die Intervention der amerikanischen Regierung bemüht. Die Schiffe werden vor ein Brijengericht kommen.

Letzter Bericht über Weddighens Tätigkeit. WTB. Berlin, 14. April. Die Nationalzeitung meldet aus Kopenhagen über die Begegnung von U 29 mit dem englischen Dampfer Andalusien, der eines der vielen Schiffe war, die Kapitän Weddighen versenkte, hat die Londoner Daily News von dem Kapitän Rollen folgenden Bericht erhalten: Ich war der Letzte, der unser Schiff verließ. Bevor



ich in eines der Boote stieg, wurde ich ziemlich stark an der Seite gequetscht. Als die Offiziere des Unterseebootes dieses sahen, baten sie mich, das Rettungsboot zu verlassen und an Bord des Unterseebootes zu steigen. Das tat ich dann auch und in Kapitän Weddigen's Kajüte wurde ich von der Mannschaft verbunden. Man fand, daß ich eine Rippe gebrochen hatte und begegnete mir mit aller möglichen Rücksicht. Kapitän Weddigen lud mich zu Zigarren und Portwein ein und ich benutzte diese Gelegenheit, um dem Offizier so höflich wie möglich auseinanderzusetzen, was meine Meinung über die deutsche Politik den englischen Handelsschiffen gegenüber ist. Es war unsere Pflicht, antwortete Weddigen gleichgültig, aber wir wollen auch gar nicht Zivilpersonen töten, denn es sind die Schiffe und nicht die Menschen, die wir vernichten. Während wir so dasaßen und uns unterhielten, kam es mir so vor, als kannte ich das Gesicht des Kapitän von Photographien her, und frug ihn: Waren sie nicht der Kapitän des Unterseebootes, das drei englische Kreuzer in der Nordsee versenkt hat? Nichtig, antwortete er erst. Ich hatte damals das Kommando über U 9, aber jetzt bin ich Kommandant von U 29. Inzwischen war die Besatzung der Anbalast aus den Booten, die das Unterseeboot ins Schlepptau genommen hatte, an Deck des Bootes befohlen worden und stand nun dort dicht zusammengedrängt. Die Offiziere des Unterseebootes gaben der Mannschaft Zigarren. Keiner von den Deutschen war uns gegenüber unliebenswürdig. Die Gemütlichkeit der Deutschen erreichte ihren Höhepunkt, als wir schieden. Das Unterseeboot holte eine französische Bark ein und, nachdem diese zum Galten gezwungen war, erhielten wir den Befehl in die Boote zu gehen, um mit diesen an Bord des französischen Schiffes zu rudern. Mein Gespräch mit Kapitän Weddigen war wohl die letzte Unterredung, die jemand mit ihm gehabt hat.

Der österr.-ungar. Tagesbericht.

Wiener, 14. April. Amtlich wird verlautbart vom 14. April 1915 mittags: Die allgemeine Lage ist unverändert. An der Karpatenfront waren in den meisten Abschnitten nur Geschützlärm und Gänge. Nordwestlich des Uzsokerpasses wurde eine von den Russen vor Tagen besetzte Stellung in ihrer ganzen Ausdehnung durch den Angriff der tapferen ungarischen Infanterieregimenter Nr. 19 und 25 erobert.

In Südoostalgalizien und in der Bukowina herrscht Ruhe.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs: von Höfer, Feldmarschalleutnant.

Die Gesamtlage im Osten durchaus zufriedenstellend.

Berlin, 14. April. Auf der gesamten Ostfront, auf der von unseren, wie von den Truppen der Verbündeten besetzten Linie, ist, wie die „B. Z.“ zuverlässig erzählt, die Gesamtlage für uns durchaus zufriedenstellend. In den Karpaten sind alle von uns eingenommenen Stellungen fest in unserer Hand. Westlich vom Laborezatal, in der Gegend dem Uzsokerpasse, sowie im Dabawatal bräuen die deutschen und österreichischen Truppen vorwärts.

Die Russenherrschaft in Galizien.

Berlin, 14. April. Aus Wien wird dem „Lokal-Anzeiger“ gemeldet: Aus Lemberg wird berichtet, daß in ganz Lemberg die polnischen Schulen und Schulen durch Russen ersetzt wurden. Auf allen übrigen besetzten Teilen Galiziens ist eine starke Russifizierung eingeleitet worden. Die polnischen und russischen Vereine wurden aufgelöst und die Mehrzahl der Schulen bleibt geschlossen, bis die Lehrer die russische Sprache gelernt haben.

Der Richtungspunkt.

Von Deleo von Liliencron.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Um drei Uhr legten wir uns zu Pferde. Ich ritt meine kleine hannoversche Stute Gemma-Emma. Sie war eine tüchtige Springerin, hatte flotte Gänge und konnte, das mußte ich, viel Ausdauer zeigen.

Als der Chef des Stabes den Fuß in den Bügel stellte, rief dieser: Nie werde ich die kalten, höhnischen, wohlgeleiteten, langsam gesprochenen Drohworte vergessen, die er seinem bläß gewordenen Reitknecht sagte. Tausend noch einmal: ein paar feste Schellenschuhe, ein Ohrenkapsen, und der gutmütige Bauernjunge, der sonst so stramm stets auf seine „Sachen“ paßt, wäre genug bestraft; und es wäre nie wieder vorgekommen. Dem General, der die Szene hatte anhöhen müssen, war es augenscheinlich peinlich; er trieb seinen Brauten an.

Und wir bewegten uns in den Tanz hinein. Bis zur Anwesenheit kamen mir in dieser Minute die Kommandos aus dem Kontre in den Sinn, und ich wiederholte fortwährend bei mir:

En avant deux,
Chaine des cavaliers,
Balancez,
Demi-chaine anglaise,
Traversez,
Chassez croisez,
Toutes les dames traversez, le cavalier au milieu,
Retraversez,
Balancez, en ligne à quatre,
Demi-ronde à gauche . . .

Unerschrocken. Endlich beizelte mich der dicke Husarenmajor. Fröhlich, lustig wie immer, saluete er, wippte er, schielte seinen Gaul hinter den Ohren, erzählte mir, daß er diese Nacht eine Stunde „brillant“ geschlafen habe auf zwei Koffern des Herrn Korpsauditeurs. Dann bot er mir eine bunte Plaisie an, die er seiner Satteltasche entnommen hatte. „Ich setz ihn an“, aber ich kriegte keinen Tropfen zu lassen.

Die Haltung Griechenlands.

Wien, 14. April. Der Korrespondent der Zeitung „Politiken“ in Athen hatte eine Unterredung mit dem griechischen Minister des Äußeren Zographos, in der dieser erklärte, Griechenland widerstehe der Versuchung, eine Politik einzuschlagen, die nur augenblicklich eine glänzende Augenreise habe. Die Regierung richtete ihre Politik nach zwei Gesichtspunkten ein, nämlich nach der bulgarischen Gefahr und nach dem Los der Griechen, die sich unter fremder Herrschaft befinden.

Bulgarische Staatsmänner über die Politik ihres Landes.

Paris, 14. April. Der Korrespondent des „Temps“ in Sofia berichtet seinem Blatte über Unterredungen, die er mit den hauptsächlichsten Politikern Bulgariens hatte. Ministerpräsident Radoslawow erklärte, daß die Zwangung der Dardanellen durch die Alliierten Bulgariens zwingen würde, so zu handeln, daß die bulgarischen Interessen gewahrt bleiben. Die Behauptung sei unrichtig, daß die Türkei Bulgariens den Vorschlag gemacht habe, daß Bulgarien, wenn es neutral bleibe, einen Teil Thraziens besetzen dürfe. Immerhin sei es möglich, daß Bulgarien nicht bis zum Ende in der Neutralität verharren könne. Jedoch sei der Augenblick noch nicht gekommen, die bisherige Haltung zu ändern. Radoslawow hob endlich hervor, daß die Bedeutung des serbisch-bulgarischen Zwischenfalls stark aufgebauscht worden sei. — Genadiew ist ebenfalls der Überzeugung, daß für Bulgarien keine Veranlassung vorliege, eine andere Politik einzuschlagen. Der Dreiverband verlange jetzt, wo er vielleicht Bulgariens bedürfe, daß sich Bulgarien wieder jener Mächtegruppe anschließen solle, aus der es im Jahre 1913 mit Fußstapfen gejagt worden sei. Damals hätte der Dreiverband den Zusammenbruch Bulgariens verhindern können. Jetzt verlange der Dreiverband, daß Bulgarien gegen die Türkei losschlage. Dafür wolle er aber Bulgarien nur einen kleinen Teil Thraziens garantieren. Wenn der Dreiverband nicht sichere Garantien biete, daß Serbien die durch den Vertrag von 1912 an Bulgarien abgetretene Zone und Griechenland die Bezirke Sereth, Drama und Kavalla wieder an Bulgarien herausgeben würden, könne keine bulgarische Regierung das Volk von der Notwendigkeit überzeugen, auf die Seite Serbiens, Griechenlands und des Dreiverbands zu treten.

Trostlose Zustände in Serbien.

Zürich, 14. April. Der „Neuen Züricher Zeitung“ wird von geschätzter Seite geschrieben: Nur langsam sichern Berichte von den trostlosen Zuständen hinsichtlich der Unterkunft der Kranken in Serbien durch. Nach Angaben von Ärzten lagen z. B. in einem für 16 Mann eingerichteten Raume 66 Kranke zusammengedrängt. Zwei und mehr lagen in einem Bett. Die meisten waren auf Strohbetteln und größtenteils ohne Wäsche und Decke. Sogar unter Betten lagen sterbende Menschen, die tagelang unbeachtet blieben. Das Blatt fährt fort: Solche Zustände beweisen leider nicht, daß die serbische Regierung ihr Möglichstes getan hat, um das Los der Kranken zu lindern und Krankheiten so energisch, wie möglich zu bekämpfen.

Fortgesetzt

werden Bestellungen auf unsere Zeitung bei allen Postboten, Postanstalten und den Agenten unserer Zeitung entgegengenommen.

Sie war leer. Der Major, der solche Schreie liebte, lächelte und schlug sich vor Vergnügen den Schenkel. Was halt da diese Miene machen. Und gleich darauf, das tannien wir alle, entwickelte der hochhinnige Sular ein anderes Gesicht, das den besten Nordhäuser enthielt. Straie muß sein, und ich nahm einen langen, tüchtigen, gewaltigen Schluck, daß auch die Tränen aus den Fingerspitzen liefen“, wie mein alter, prächtiger Sergeant Giltzan zu weitem pflegte, wenn er uns „Griffe“ über ließ.

Der Oberbefehlshaber hatte am Schlusse seiner Schlachtordnung bestimmt: Meldungen treffen mich, wenn Umstände nicht andern Standort erheischen, bis 7 Uhr früh auf Feldwache Nummer 13.

Dortin trahien wir los. Wir blieben da, wo wir von dem Doppelposten aus L'ambre zuerst gehen hatten.

Und alles war im Anmarsch. Selbst als sich die Feldwachen hatten aufnehmen lassen, blieben wir, wie der General befohlen, noch an der genannten Stelle.

Der Tanz begann: En avant deux.

Einsame Schiffe fallen Tag und Nacht, wenn sich zwei große Armeen dicht gegenüber stehen und sich Guten Morgen sagen wollen, von Patronillen, einsamen Bönen. Bald ballert's hier, bald ballert's dort: oft aus weiter Entfernung.

Die Zeit zeigte 5 Uhr 37 Minuten früh, als das erste scharfe Geknatter hörbar wurde. Im Umsehen war es heftiger. Geschützschläge prasselten schon dazwischen. Wir sahen alle, mit vorgehaltenen Krimitochern, mit Halbblinks in den Sätteln und schauten nach Südwesten, wo sich die Fabrik in weißen Dampf hüllte. Wir sahen auch jene dicken, graugelben, langsam aufsteigenden, sich langsam verziehenden Wölken, die von den einschlagenden Granaten, wenn sie den Sand aufgewühlt hatten, herrührten. Ich setzte mein Glas ab und prüfte noch einmal mit Augen und Hand Bügel, Gurten und Riemenzeug: mußte ich doch, daß ich mich bald zum Reiten fertig halten mußte. Auch flüsterie ich meiner Stute zu: „Alte, ausgepaßt leht! Nimm dich zusammen!“

In des Generals Gesicht ging eine leise Veränderung vor, der freundliche Zug um den Mund verlor sich: die Lippen schlossen sich mehr und mehr. Seine Hand glitt drei-

Keine Erweiterung der Landsturmpflicht.

Berlin, 14. April. Wie mehrere Blätter übereinstimmend melden, sind die im Publikum umlaufenden Gerüchte über eine angelegte beabsichtigte Erweiterung der Landsturmpflicht unbegründet. Von einer gesetzlichen Neuregelung der Landsturmpflicht ist keine Rede.

Die wahren Gründe.

London, 14. April. Die „Daily News“ aus London melden, wird eingeräumt, daß die Angriffe auf die Dardanellen vorläufig infolge der Stärke der Dardanellenforts und der ausgezeichneten Treffsicherheit der Türken eingestellt seien. Die Flottenleitung hoffe, ihr Ziel doch noch zu erreichen.

Schweres Fliegerunglück.

München, 14. April. Ein schweres Fliegerunglück ereignete sich gestern nachmittags bei Rosenheim. Dort war ein Eindecker aus Augsburg mit zwei Insassen, einem Oberleutnant und einem Unteroffizier, der das Pilotenzugnis erlangen wollte, zur Ausbesserung eines Defektes gelandet. Nach 5 Uhr flog der Apparat zur Rückkehr nach Augsburg auf. In einer Höhe von 100 Metern überstürzte sich der Apparat. Die Insassen wurden unter den Trümmern begraben. Die Benzinvorräte fingen an zu brennen. Die Leichen verkohlten bis zur Unkenntlichkeit. Von den Verunglückten konnte man die Truppenzugehörigkeit noch nicht in Erfahrung bringen. Die Brust des Oberleutnants schmückte das Eisenerkreuz.

Die Opfer.

München, 14. April. Zu dem Fliegerunglück bei Rosenheim erzählt die „München-Augsburger Abendzeitung“: Der Führer des Flugzeuges war der Kriegsvollwille Matthias Menz, der mitverunglückte Offizier war Oberleutnant von Loth vom 18. Infanterieregiment von Landau (Pfalz).

Der Stand der japanisch-japanischen Verhandlungen.

London, 14. April. Die „Times“ berichten aus Peking vom 11. ds. Mts.: In der gestrigen Konferenz wurde wieder über die einzelnen Punkte des mandchurischen Abkommens beraten. Die Japaner kamen wieder mit der Frage der Vorzugsrechte in Fuzien und zeigten augenscheinlich Besorgnis, daß die Vereinigten Staaten in den Häfen dieser Provinz eine Flottenbasis errichten könnten. Infolge der Nachbarschaft Formosas ist die Frage für Japan offenbar strategisch wichtig, aber die Japaner haben ihre Stellung in Formosa bereits dadurch gesichert, daß sie von China verlangen, keine Rüstungsgegenstände oder Inseln zu veräußern. Ferner unterfragt Japan China, in Fuzien ohne vorherige Befragung Japans fremdes Kapital zu verwenden. Die neuen Forderungen sind also nicht nötig.

Die Lage in Britisch-Indien.

Basel, 14. April. Die schweizerische Depeschagentur verbreitet eine Meldung des Corriere della Sera, daß die Lage in Britisch-Indien sich wirklich ernst zu gestalten beginne. Es scheint sich um eine richtige revolutionäre Bewegung zu handeln, die beständig an Ausdehnung gewinnt, besonders in den Provinzen Bahere, Delhi und Bengalen. Man meldet das Vorhandensein bewaffneter Banden. Es wird geglaubt, daß die britische Regierung manche Schwierigkeiten zu überwinden haben wird, um Ordnung und Ruhe wieder herzustellen, denn die Bewegung breitet sich auch unter den intellektuellen Bevölkerungsklassen aus.

mal, viermal, gegen seine Gewohnheit, schnell über die Wädhne. Er rief seinen Brauten ziemlich unanständig empör, als dieser sich an dem vorbestreckten rechten Vorderbein mit den Zähnen rieb. Der Oberst hielt reungelöst; er rechnete. „Passen Sie auf, jetzt geht er gleich seinen Taschenzettel heraus. Die Logarithmentafeln werden folgen.“ zückelte mir der Major ins Ohr. Hinter uns wartete Graf Herlewanden mit seinen Wlanen.

Das Gesicht schien an der Ragelfabrik zum Stehen gekommen. Augenscheinlich war sie fast befehl. Immer dicker und lauter kämpften dort zwei Loggen.

Der Oberbefehlshaber rief mich: „Richten Sie zur Fabrik und bringen mir, ich bitte volle Gangart, Bericht.“

„Sehr wohl, Excellenz.“

Während ich wegritt, hörte ich plötzlich auch lebhaftes Gewehrfeuer im Nordwesten, am Schältschen.

Ich tat einen langgezogenen, grellen Pfiff. Meine Stute kannte ihn, und während ich mich ein wenig vordog, griff sie aus, daß in immer kürzeren Bausen der Fuß die Erde berührte. O Reiterlust! O Männertag!

Grad war von uns die Fabrik genommen, als ich eintraf. Ich frange nach dem hier kommandierenden. Ein bagerer General wurde mir gemeldet. Ich ritt auf ihn zu. Er trug im linken Auge das Einblas. Die Wange, hierdurch etwas verschoben, gab dem Gesicht etwas Rätselndes. Aber, o Wetter! wie sollte ich mich irren. Er fuhrmerzte“ umher wie nichts Gutes: gab mir aber doch, als ich den Befehl des Oberbefehlshabers vorbrachte, eine ruhige Antwort. Noch während seiner Auseinandersetzung griff der Feind mit verstärkten Massen wieder an. Der General und ich sahen uns mitten im Gefammel. Und wie's kam: ja, Gott weiß, wie sich so etwas ereignet im Gewühl einer großen Schlacht: der General und ich befanden uns mit den verteidigenden Bataillonen im großen, hohen Hauptgebäude. Ich hatte mein Pferd mit hereinziehen können. Wir waren gänzlich umzingelt.

Niemals werde ich den Höllenlärm, das fürchterliche Getöse vergessen. Die feindlichen Granaten schlugen, aber die Köpfe der Stürmenden weg, unaufhörlich, unabgebrochen in die Fabrik. Juwelen plätschete es auf den viele Bentner schweren Ambossen: wels! ein Rumor! Das Geschützfeuer verkümmerte plötzlich. Die Franzosen setzten zur letzten Anstrengung an. Aus den versammelten Lären, aus dem

Legte Nachrichten.

WTB. Berlin, 15. April. Aus dem Großen Hauptquartier erfahren wir: Wie die französischen Offiziere mit allen Mitteln versuchen, ihre Leute zum Vorgehen zu bringen, zeigt folgender Befehl des Generals Dubail, Führer der 1. französischen Armee, vom 5. April: Seit drei Monaten haben die deutschen Armeekorps zwischen Maas und Mosel ihre Kräfte durch so zahlreiche und energische Angriffe zu leiden gehabt, daß ihre Widerstandskraft nunmehr beträchtlich vermindert ist. Mehrere Regimenter mußten in letzter Zeit abgelöst werden. Die einen wurden infolge der ihnen von uns zugefügten Verluste zurückgezogen oder haben den Abchnitt gewechselt (z. B. die bei Les Eparges bezimierten bayerischen Regimenter der 33. Division), die anderen wurden auf andere Teile des Kriegsschauplatzes geschickt, um die fast schon weichende Linie dort zu führen. Ein Regiment des 5. Armeekorps wurde nach Belgien gebracht. Zwei Regimenter des 5. Armeekorps sind zur russischen Front abgegangen. Die vor 3 Monaten so zahlreichen und reichlich mit Munition versehene schwere Artillerie hat sich sowohl in der Zahl verringert wie weniger betätigt. Um unseren leistungsfähigen Angriffen im Abschnitt Fes-en-Haye Bois-le-Pretre die Stirn bieten zu können, sahen sich die Deutschen gezwungen, an diesen Punkt ihre Reserven der benachbarten Abschnitte heranzuziehen. Anscheinend haben sie nicht viel verfügbar. Am 30. März haben wir im Prieferwald und vor Fes-en-Haye die deutschen Stellungen in einer Tiefe von 800 u. b. in einer Ausdehnung von 1000 m eingenommen. Am 31. März wurde Fes-en-Haye selbst genommen, am 3. April die Stellungen bei Regnieville. Auf einer Front von 40 Km. hat die verstärkte 1. Armee eine Sturmstellung auf Sturm-entfernung eingerichtet. Morgen werden wir die Gänge, in die wir den Gegner zwischen Verdun und Pont-a-Mousson eingeschlossen haben, schließen und mit beträchtlichen Kräften von vorn und im Rücken angreifen und die feindlichen Truppen zwischen Metz und St. Mihiel vernichten. Jeder Kämpfer muß folgendes wissen: Die Kanonen, die er vor sich hört, sind die französischen Geschütze, die in den Rücken des Gegners feuern. Zur Abwehr dieses fürchterlichen Angriffes scheinen die Deutschen gegenwärtig nur über örtliche Reserven zu verfügen. Und selbst wenn sie andere heranzuziehen haben, könnte es sich nur um einige Bataillone handeln. (Bey.): Dubail.

WTB. London, 15. April. Die „Times“ bringt ein Telegramm aus Nordamerika, wonach Erzbischof Müller von Cincinnati gesagt habe, der erste Schritt zum Frieden müsse ein Ausfuhrverbot für Kriegsmaterial sein.

WTB. Berlin, 15. April. Der „Berliner Lokalanzeiger“ meldet: Nach einer Mitteilung der italienischen Postverwaltung sind 11 aus Mexiko mit dem italienischen Dampfer „Siena“ für Deutschland abgegangene Briefposten am 1. d. M. von einem französischen Kriegsschiff beschlagnahmt und zurückgehalten worden.

WTB. London, 15. April. Im Unterhaus fragte Dalziel, welche Maßregeln die britische Regierung ergreifen werde angesichts der erklärten Absicht der deutschen Regierung, britische Offiziere als gewöhnliche Gefangene zu behandeln als Repressalie gegen die britische Behandlung der deutschen Unterseebootmörder. Unterstaatssekretär Primrose erwiderte: Nachdem wir gestern die Erklärung in der Presse sahen, erlachten wir den amerikanischen Botschafter in London, an die amerikanische Botschaft in Berlin zu telegraphieren, um festzustellen, was an dem Bericht wahr sei. Wir haben noch keine Antwort erhalten. Wenn der Bericht richtig ist, so können wir nur hoffen, daß diese Gefangenen so gut behandelt werden wie die Mannschaften der Unterseeboote in England.

WTB. Berlin, 15. April. Von Freunden Deutschlands in den Vereinigten Staaten von Amerika wurden gestern Nachmittag, wie dem „Berliner Lokalanzeiger“ aus Frankfurt a. M. mitgeteilt wird, dem dortigen Generalkommando drei Kranzflugzeuge, bestehend aus je einem Kraftwagen mit zwei Anhängern, übergeben.

Fenster, aus den rasch gebrochenen Schießscharten, aus dem durchlöchernten Dache landte unsere Infanterie ein talendes Schmelzfeuer. Da, im letzten, verhängnisvollen Augenblick kam uns Hilfe. Wir konnten wieder aus der Fabrik hinaus. Der Feind wurde abermals geworfen. Meine Stute und ich waren nicht vom kleinsten Granat splitter belästigt worden. Nun konnte ich wieder zum Oberbefehlshaber zurück mit meiner troben Volksgast. Aber noch sah ich im Anlauf. Es löbete mir Mühe, mein Pferd durch die Vorwärtsspringenden zu zwängen. Ich sah, wie der General, dem der Gaul gefallen war, nach seiner Brust griff und sank. Er lag auch in dieser schmerzlichen Minute den Knien nicht abnehmen. Ein junger, blonder Adjutant kam mit wehenden Bardenbart von irgend woher herangeflogen; er suchte, suchte... will sein Pferd anhalten... da löst er den Bügel los, wirft beide Arme hoch in die Luft, schwankt zweimal hin und her wie ein allmählich frei werdender Ballon und stürzt dann lächelnd zur Erde. Aber ich habe jetzt wahrlich keine Zeit, Beobachtungen zu machen. Aber tausend Hindernisse muß ich weg über Rohre und Räder, Eisen und Äsen, Helme und Gufe, Tornister und Näheren. Einmal bin ich wie verhaft in einem Schießbedarfwagenzug. Ich kuche und schelte wie ein Bärenhinder, um wieder Luft zu kriegen. Welcher Hundsdott ist denn da so... hör ich eine grobe helle Stimme. Aber schon hab ich mich gelöst aus dem Lohwobohu und jage auf den Höchstkommandierenden an auf der letzten Strede die Bügel in jene mahelnde, lachspfährende Bewegung lebend wie oft beim Beitreten. Ich machte meine Meldung und bestieg dann mein weites Pferd. Die Gemma-Emma dampfte wie in einem Schwigbade...

Und abermals richtete sich unsere ganze Aufmerksamkeit auf die Raglefabrik, die wieder untritten wurde. Fort und fort warf der Feind irische Truppen dorthin. Der Oberbefehlshaber landte einen Adjutanten an die in Reserve stehende 102. Infanterie-Division, daß sie unverzüglich dahin abziehe, um endlich Luft zu schaffen.

(Fortsetzung folgt.)

WTB. Berlin, 15. April. Wie der „Berliner Lokalanzeiger“ aus Rotterdam erzählt, schreibt der britische Augenzeuge an der französischen Front über die Stellung der Deutschen bei St. Mihiel: Im Anfang des Krieges gelang es den Deutschen die Höhe am rechten Ufer der Maas zu besetzen, St. Mihiel zu nehmen und einen Brückenkopf am linken Ufer bei Chauvencourt zu bilden. Die hervorbringende deutsche Stellung ist eine der größten Merkwürdigkeiten der ganzen Front. Sie ist sehr stark und die deutsche Artillerie versteht ausgezeichnet, die bewaldeten Anhöhen am rechten Ufer auszunutzen.

WTB. Berlin, 15. April. Gestern Nacht ist bei Hagby auf Oeland, wie dem „Berliner Tageblatt“ aus Stockholm berichtet wird, der deutsche Dampfer „Alma“ aus Emden, mit einer Ladung Erz nach Lübeck unterwegs, auf Grund gestoßen und gesunken. Die Besatzung wurde gerettet und nach Kalmar gebracht. Bergungsdampfer sind abgegangen.

WTB. Berlin, 15. April. Aus Wien wird dem „Berliner Tageblatt“ gemeldet: Mit der Uebernahme der eroberten russisch-polnischen Grenzgebiete in die Verwaltung der Verbündeten ist auch eine Grenzfestlegung erfolgt, die den deutschen und den österreichisch-ungarischen Verwaltungsbezirk gegeneinander abgrenzt. Als Enklave Oesterreich-Ungarns im deutschen Gebiet gilt Jasnogora, das berühmte Kloster Czestochaus.

Die Kriegspreise.

Wette Bevölkerungskreise leiden unter der drückenden Teuerung aller Nahrungsmittel und empfinden die Rückwirkungen des Krieges auch in jenen Fällen, wo sie nicht unmittelbar durch die Verluste ihrer Angehörigen auf den Schlachtfeldern getroffen wurden, in einer schwer zu ertragenden Mehrbelastung ihres Verbrauches und in einer Bekümmernis ihrer Lebenshaltung. Der Krieg hat die Teuerung verschärft, aber nicht geschaffen. Sie bestand schon früher, hat mit der agrarischen Hochflut, die seit zehn Jahren immer mehr anschwellt, eingeseigt und in rasender Entwicklung bereits vor dem Kriege einen Umfang erreicht, der schon damals für bedenklich gehalten wurde. Die hohen Hölle hatten im Inlande die Preise der maßgebenden Lebensmittel emporgeschraubt, allein sie waren auch auf dem Weltmarkt gestiegen und hatten auch jenseits des Ozeans eine Höhe erreicht, die dort für drückend angesehen wurde.

Dann kam der Krieg, der die Lage des Konjums sowie die Deckung des Nahrungsbedarfes der Bevölkerung grundlegend verschoben hat. Im Frieden wurden die Lücken der inländischen Produktion durch Bezüge aus dem Auslande, namentlich aus Amerika, stets vollständig ausgefüllt. Getreide und Mehl, Fleisch und viele andere Artikel, welche der tägliche Verbrauch benötigt, waren in hinreichender Menge da, sie mußten nur entsprechend bezahlt werden. Der Krieg hat die Bezüge aus dem Auslande fast gänzlich ausgesperrt, zumal in vielen Ländern Ausfuhrverbote bestanden; Deutschland und Oesterreich-Ungarn sind auf die Erzeugnisse des eigenen Bodens sowie auf die im Lande befindlichen Vorräte angewiesen. Die Getreidevorräte wurden aufgehoben, allerdings in Deutschland sofort beim Kriegsausbruch, wo noch Importe aus dem Süden und aus dem Norden möglich waren, in Oesterreich-Ungarn erst Monate später, so daß sich die hiedurch erwartete Erleichterung als wirkungslos erwies. Die Folge dieses Umstandes für die Bevölkerung ist einerseits eine nothgedrungene Selbstbeschränkung des Konjums, welcher die hohen Preise nicht mehr bezahlen kann und daher den früher übermäßigen Verbrauch auf das unumgängliche Maß reduziert. Andererseits werden die vorhandenen Vorräte ökonomischer ausgenutzt, jede Verschwendung hintangehalten, auch solche Sorten herangezogen, die ehemals für die menschliche Nahrung nicht verwendet wurden. Das Bestreben ist mit Recht darauf gerichtet, selbst um den Preis einer minder guten und dem Geschmack der Bevölkerung weniger entsprechenden Ernährung das Auslangen für jeden Fall zu finden.

Daß dies gelangen werde, unterliegt gar keinem Zweifel. Auch in England, wo der Plan des Hungerkrieges ausgeheckt worden war, ist jetzt bereits die Ueberzeugung durchgedrungen, daß alle solche Pläne misslungen sind. Deutschland wird durchhalten und wenn die neue Ernte eingeharnt ist, werden alle Sorgen behoben sein. Vorläufig ist aber die Teuerung und die Erschöpfung im Budget der mittleren und unteren Klassen, die verringerte Kaufkraft des Einkommens und Lohnes, die ungenügende Befriedigung wichtiger Lebensbedürfnisse überall fühlbar. Auf den ersten Anblick könnte es wundernehmen, daß die fehlenden zehn Prozent eine so einschneidende Wirkung üben können. Neunzig Prozent sind ja gedeckt, der Konsum streckt sich nach der Decke und es ist nicht verständlich, daß relativ nicht übermäßig große Ausfälle solche Wirkungen üben sollen. Allein Preise und Konjunktur werden immer durch die nicht vorhandenen, noch so kleinen Grenzquantitäten bestimmt. Auch ein geringer Mangel weckt das Bedürfnis der Befriedigung, verschärft den Wettbewerb und treibt auf dem Markte die Preise in die Höhe. Das ist eine oft beobachtete Erfahrung und ihre Wirkung vergrößert sich im Kriege, wo durch unerwartete Marktschwankungen und einen sehr unregelmäßigen Verkehr an sich Verwirrung hervorgerufen und die Preisbildung zu einer heftig schwankenden gemacht wird.

Die öffentlichen Faktoren haben dies auch eingesehen und haben sich bald nach dem Ausbruch des Krieges entschlossen, in den Marktverkehr und die Bildung der Preise einzugreifen. Der Staat hat in Deutschland, Oesterreich-Ungarn und der Schweiz ein Handelsmonopol für Getreide, Veder, Metalle und andere

Artikel labiert. Er tritt als einziger Käufer auf, konfisziert vielfach die vorhandenen Vorräte, bestimmt die Verbrauchsmengen und teilt jedem einzelnen das auf ihn entfallende Quantum zu, das sich aus einer einfachen Division der verfügbaren Menge durch die Zahl der Konsumenten ergibt. Die Regierungen sind auch die einzigen Importeure, die Beherrscher des Marktes, sie haben die Art des Konsums geregelt, jeden Luxus im Verbrauch verboten und durch ihre Politik das Auskommen mit den vorhandenen Vorräten zu sichern getrachtet, sowie die Verhütung einer noch weitergreifenden, ins Maßlose gehenden Teuerung, soweit dies möglich war, angebahnt. Die Versuche mit der Feststellung der Mindestpreise für Getreide und Mehl haben nicht die volle Wirkung geübt, allein sie haben doch die Preissteigerung gehemmt und unterbrochen. Als sie sich nicht voll wirksam erwiesen, mußte der Staat weitergehen und mit der Einrichtung des Monopols oder ähnlicher Verfügungen die Befriedigung des Verbrauchs selbst in die Hand nehmen.

Die Bevölkerung erträgt, wie zu ihrer Ehre konstatiert werden muß, den schweren Druck, der auf ihr lastet, ohne Murren, fast wie ein selbstverständliches Geschick. Das gibt Zeugnis für den hohen Ernst, der jetzt die weitesten Kreise erfüllt, und für das Pflichtbewußtsein, das alle durchdringt. Von den Millionen Einwohnern des Staates haben jetzt die meisten weniger, alle schlechter zu essen; in den Gewohnheiten des täglichen Lebens sind empfindliche Störungen eingetrisen, und doch unterwirft sich jeder, weil er weiß, daß eben so wie die Soldaten im Felde ihr Leben hergeben, die Daheimgebliebenen verpflichtet sind, durch ihre Lebenshaltung die obersten Zwecke des Staates zu fördern. Das wird ein dauernder Gewinn der jetzigen harten Zeiten sein. Die Teuerung wird mit dem Kriege vorübergehen, der Ernst und die Selbsterziehung werden hoffentlich bleiben. Diese feste Opferwilligkeit kennzeichnet unser Volk und bildet eines der Momente, welche den Sieg in dem uns aufgezwungenen Kampfe verbürgen müssen.

Amliches.

Bekanntmachung, betr. die Stellvertretung für den zum Heere einberufenen Oberamtsbaumeister Köbele in Altensteig.

Das Kgl. Oberamt Nagold macht bekannt: Als Stellvertreter für den zum Heere einberufenen Oberamtsbaumeister Köbele in Altensteig ist Herr Oberamtsbaumeister Schleicher in Nagold aufgestellt worden.

Erhöhung des Hafersaatguts.

Das Kgl. Oberamt Calw macht bekannt: Den beteiligten Kreisen wird zur Kenntnis gebracht, daß die K. Zentralstelle für die Landwirtschaft auf Antrag des Oberamts und der Leitung des landw. Bezirksvereins Calw zugelassen hat, daß im Oberamtsbezirk Calw auf der sog. Waldseite das Hafersaatgut bis zu 2 Doppelzentner pro ha und außerdem in den Gemeinden Agenbach, Viechthalben, Bergorte und Würzbach bis zu 2 1/2 Doppelzentner pro ha erhöht wird.

Landesnachrichten.

Altensteig, 15. April 1918.

* Die preuß. Verlustlisten verzeichnen u. a. folgende Württemberger: Offiz. Johannes Bauer, Grömbach, schwer verw. Gef. Ref. Joh. Franz (10. Komp.), Oberklingen, vermißt, 9. 10. 14.

* Verkauf von kriegsunbrauchbaren Militärpferden. Von der Militärverwaltung werden am Montag, den 19. April d. J., vormittags 10 Uhr, in Cannstatt im Hofe der Artillerielehranstalt etwa 60 kriegsunbrauchbare Pferde im Wege der Versteigerung unter den von der Zentralstelle mehrfach bekannt gegebenen Bedingungen verkauft.

r. Bernau, 14. April. Musikleiter Fritz Seeger (Sohn des Bienenwirts) von hier, der seit Beginn des Krieges zuerst in Frankreich und seit Dezember in Rußland mitkämpft und bereits mit dem Eisernen Kreuz 2. Kl. ausgezeichnet ist, wurde auf Ostern zum Gefreiten befördert. Wir gratulieren!

Heimerdingen O.-A. Leonberg, 14. April. (Sieben Mädel.) Die Königin hat anlässlich der Geburt des 7. Mädchens der Wilhelm-Schwarz'schen Eheleute die Patenstelle übernommen und ein Geschenk von 20 Mark überreichen lassen.

Göppingen, 14. April. (Kriegsopfer.) Vom Krieg wurde besonders die Familie Friedrich Stähle hier betroffen. Bereits im August ist der älteste Sohn Friedrich im Westen gefallen. Nunmehr kommt die Nachricht aus Senne, daß auch der zweite Sohn Karl im Alter von 22 Jahren in den Argonnen durch eine Minenexplosion für das Vaterland gefallen ist, nachdem er schon im vorigen Jahr einmal verwundet war. Vor wenigen Jahren starb der Eltern eine erwachsene Tochter. Nunmehr sind die Eheleute kinderlos.

(-) Stuttgart, 14. April. (Städtischer Arbeitsmarkt.) Die rege Nachfrage nach männlichen Arbeitskräften hat im März eine besondere Steigerung erfahren. Neben den für Heereszwecke tätigen Berufen sind besonders stark begehrt anzuführen. Eine nicht zu befriedigende Nachfrage nach Arbeitern war ferner vorhanden bei den Friseurern, Haus- und Laufburschen, Fuhrleuten, Tagelöhner usw. Bei anderen ist die Zahl der Stell-

